

Die AG Ökonomisierung

entstand im September 2001 als eine Reaktion auf die globalisierungskritischen Proteste in Genua, welche die Gründung einer Vielzahl von attac-Gruppen und AGs in Deutschland auslösten. Dennoch ist die AG Ökonomisierung keine „typische“ oder „klassische“ attac-AG. Dies bedeutet erst mal, dass wir Mitglieder sehr unterschiedliche Beziehungen zu attac und seinen Positionen haben. Darüber hinaus beschäftigen wir uns mit einem Gegenstand, der nicht unbedingt zu den Themen gehört, mit denen attac bislang assoziiert wird (wie „Finanzmärkte“, „Globalisierung und Krieg“, „Nord-Süd-Thematik“ etc.) – gleichwohl denken wir, dass „Ökonomisierung“ ein Phänomen ist, das auch diesen „klassischen“ attac-Themen zugrunde liegt. Schon der Name unserer AG verweist darauf, dass es uns vor allem um die intellektuelle Durchdringung eines sehr komplexen Phänomens geht, das sich einer für-oder-gegen-Kategorisierung völlig entzieht. So sehr wir uns oft einfache Antworten wünschen – die Beschäftigung mit unserem Thema zeigt uns immer wieder, dass es auf die meisten unserer Fragen keine einfachen Antworten geben kann. Wir denken, dass dies auch für andere Bereiche der Globalisierungskritik gilt und hoffen, dass sich das Bewusstsein für die Komplexität der Verhältnisse konstruktiv mit einer kreativen und offensiven Widerstandspraxis – für die attac steht – verbinden lässt.

In den alle zwei Wochen stattfindenden Treffen geht es nicht nur um politische, ökologische oder soziale Fragen der Globalisierungskritik, sondern auch um die kulturellen und philosophischen Implikationen einer Kapitalismuskritik, die die Universalisierung des Marktes anerkennt und versucht der Kritik eine Form zu geben. Nur damit kein falscher Eindruck entsteht: Dieses ambitionierte Ziel wurde bisher noch nicht erreicht und schon manches Mal aus den Augen verloren, aber unsere etwa 15köpfige Gruppe versucht durch die Lektüre meist aktueller Bücher (Richard Sennett, Vivien Forester, Ingrid Kurz-Scherf, Oskar Negt, Robert Kurz, Jeremy Rifkin, ...) und Diskussionen am Ball zu bleiben. Darüber hinaus haben wir uns mit kleineren Aktionen an Veranstaltungen wie der Vortragsreihe „Gegenstimmen“ oder der Demonstration anlässlich des SPD-Sonderparteitags am 1.6. beteiligt und planen dies im Rahmen der Projektgruppe „Agenda 2010“ fortzusetzen.

Was verstehen wir unter Ökonomisierung?

Es gibt für diesen Begriff nicht eine einzige, „wahre“, Definition, an dieser Stelle soll nur kurz eine kleine Abgrenzung vorgenommen werden, um Missverständnissen vorzubeugen.

Eine Definition von Ökonomisierung, der sich die gleichnamige Arbeitsgruppe von attac Berlin verpflichtet fühlt, bezieht sich auf die Arbeiten des französischen Philosophen Michel Foucault. In seinen Studien zur Gouvernementalität hatte dieser Ende der siebziger Jahre Untersuchungen zum Begriff der „Regierung“ angestellt. Im Mittelpunkt stand dabei sein Konzept der Gouvernementalität, welches Aspekte des Regierens („gouverner“) mit der Denkweise („mentalité“) verbindet und es erlaubt „soziale Beziehungen unter dem Blickwinkel der Menschenführung zu analysieren, und das Untersuchungsinteresse auf die systematischen Beziehungen zwischen Macht und Subjektivität, Herrschaftstechniken und „Technologien des Selbst“ zu konzentrieren“. In der deutschen Soziologie wurden diese Arbeiten Foucaults erst sehr spät aufgegriffen; für die AG Ökonomisierung sind besonders die Aspekte von Interesse, bei denen es um die „Ökonomisierung des Sozialen“ geht. Diese wird als das Ziel eines Neoliberalismus verstanden, der in der Form politischer Rationalität den Abbau staatlicher Leistungs- und Sicherungssysteme an den Appell an „Eigenverantwortung“ und den Aufbau selbstregulatorischer Kapazitäten koppelt.

Universalisierung der Marktmechanismen

Beim Prozess der Ökonomisierung geht es also nicht um den zunehmenden Einfluss der Ökonomie auf das Soziale, die Politik oder Kultur - eine solch offensichtliche Tatsache, dass sie kaum eines Hinweises bedarf. Es geht vielmehr darum, dass der Markt als das kapitalistische Ordnungsmoment schlechthin zu „einer Art permanentem ökonomischen Tribunal“ (Foucault) geworden ist, vor dem jedeR nicht nur das eigene wirtschaftliche, sondern das gesamte Handeln verantwortet. Diese Universalisierung der Marktmechanismen muss nicht mehr über simple Herrschaftstechniken der Obrigkeit (Staat, Regierung, Firma, Chef) vermittelt werden. Die (post-)moderne Formen des Regierens, die „Technologien des Selbst“ definieren sich laut Foucault darüber, dass sie es „Individuen ermöglichen, mit eigenen Mitteln bestimmte Operationen mit ihren Körpern, mit ihren eigenen Seelen, mit ihrer eigenen Lebensführung zu vollziehen, und zwar so, dass sie sich selber transformieren, sich selber modifizieren und einen bestimmten Zustand von Vollkommenheit, Glück, Reinheit, übernatürlicher Kraft erlangen“ - Der Fremdzwang wird zum Selbstzwang.

Profiling – Was bist du wert?

Eine Diskussion über die psychosozialen Zumutungen der „Arbeitsvermittlung“

Vorwort

Im Laufe der monatelangen Diskussionen über die Krise der Arbeitsgesellschaft kam und kommt immer der Punkt, an dem der „Aktionismus“ von uns Besitz ergreift, auch die AG Ökonomisierung möchte sich dann einmal mit einem konkreten Thema möglichst zu einem konkreten Anlass beschäftigen. Schon bevor wir wussten, dass eine attac-Sommerakademie stattfinden wird, hatte sich eine 10-köpfige „Profiling“-Gruppe gebildet, die sich intensiver mit den mentalen Zumutungen der neuen „Arbeitsvermittlung“ beschäftigen wollte. Die Sommerakademie, die sich in einem Schwerpunkt mit der Krise der Arbeitsgesellschaft beschäftigen will, passte nun perfekt in unsere Planung. Wir hoffen, mit diesem Workshop etwas Konstruktives beisteuern zu können, auch wenn wir mehr Fragen aufwerfen als beantwortet werden. Der folgende Text ist aus den einzelnen Beiträgen der Gruppenmitglieder entstanden, stilistische und argumentative Variationen sind somit nicht zu vermeiden, als Gesamtheit spiegelt er aber die Meinung der gesamten „Profiling“-Gruppe wieder.

In Teil A untersuchen wir die Hintergründe des Profilings. Wir stellen dar, in welchem Kontext der „Modernisierung“ das Hartz-Konzept steht und was es über die Krise der Arbeitsgesellschaft aussagt. Diese Krise betrifft nicht die reine „Arbeitsvermittlung“, sondern ist ebenso eine der Integration und Sozialisation sowie des Wachstums und der ökologischen Nachhaltigkeit.

In Teil B setzen wir uns mit den sozialen und psychischen Folgen der neuen „Arbeitsvermittlung“ bzw. mit der „Privatisierung der Verantwortung“ auseinander: Was bedeutet es für das Individuum - die Ware Mensch, die zur „Ich-AG“ geworden ist -, wenn es für alles selbst verantwortlich geworden ist, wenn es sich ständig beweisen und verkaufen muss?. Was sind die gesellschaftlichen Folgen dieser Desintegration großer Bevölkerungsteile - und potenziell kann heute jedeR arbeitslos werden -, welche Konsequenzen hat dies für die Verfassung und Zukunft unserer Gesellschaft? Dies sind Fragen, die wir diskutieren möchten.

Gliederung und Thesen

Einleitung	6
------------	---

Teil A:

Profiling im Kontext der Krise der Arbeitsgesellschaft

7

(Uwe Schafranski)

1. Moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt: das Hartz-Konzept	7
1.1 Profiling führt zu „neuen Dienstleistungen am Arbeitsmarkt“	8
1.2 Profiling – ein kurzer psychologischer Abriss	9
(Sascha Göttling)	
1.3 Arbeit – Arbeitsgesellschaft – Krise der Arbeitsgesellschaft	10
1.4 Krise der Erwerbsarbeit	11
1.5 Krise der Integration und Sozialisation	12
1.6 Krise des Wachstums und der ökologischen Nachhaltigkeit	12
1.7 Harzt – Profiling –ein Weg aus der Krise?	17

Teil B:

Profiling – Die Ideologie dahinter

14

(Mathias Stuhr)

Hauptthese

14

Profiling markiert als Baustein und Synonym moderner Arbeitsvermittlung die endgültige Beschränkung auf reine Verwertungs- und Managementkriterien. Der Staat zieht sich aus Leistungs- und Sicherungssystemen schrittweise zurück. Im Bereich der Arbeitsvermittlung ist mit dem „Outsourcing“ an die Job-Center, die nun wiederum privaten Arbeitsvermittlern und Zeitarbeitsfirmen Konkurrenz machen, ein erster Schritt getan.

Sozialdarwinismus

Die gesellschaftlichen Folgen von Profiling

14

(Annette Wallentin)

These 1

14

Die Ökonomisierung, wie sie (auch) im Profiling stattfindet, vernichtet wichtige Voraussetzungen gemeinschaftlicher/gesellschaftlicher Bindungen, wie stabile Beziehung, gegenseitige Abhängigkeiten, gemeinsamer Erfahrungs- und Werthorizont und Empathievermögen.

These 2

15

Profiling baut damit zumindest indirekt auf der „neoliberalen“ Idee auf, wonach „Gesellschaft“ keine eigenständige und eigenwertige Kategorie mehr darstellt.

These 3

16

Profiling behebt das gesellschaftliche Problem der Inklusion/Exklusion nicht, sondern verschärft es, indem es um neue Komponenten erweitert wird. Gesellschaft erscheint nicht mehr als Gemeinschaft aller, sondern übernimmt maximal noch die „Armenpflege“ der aus dem ökonomischen System Herausgefallenen.

These 4

17

Ein zentrales Problem der Ökonomisierung sämtlicher Lebensbereiche, wie sie auch im Profiling Ausdruck findet, ist der Bedeutungsverlust der gemeinschaftlichen Sphäre.

Privatisierung der Verantwortung
Eine „Eingliederungsvereinbarung“ mit sich selbst 17
(Mathias Stuhr)

These 5
17

Profiling, Baustein und Synonym moderner Arbeitsvermittlung, repräsentiert die Transformation von der Herrschaftstechnologie „Staat/Arbeitsamt/Arbeitgeber“ zur Selbsttechnologie „Ich-AG/Job-Center/Selbständiger“. Die Verantwortung für die Arbeits- und Lebensrisiken wird schrittweise auf den Arbeitslosen übertragen und liegt zukünftig bei diesem selbst.

Verinnerlichung von Zwangsstrukturen
Was bin ich wert? 18
(Mathias Stuhr)

These 6
18

Dank Profiling und anderen pseudo-rationalen Instrumenten staatlichen Rückzugs aus Leistungs- und Sicherungssystemen wird der Arbeitslose der Zukunft die Verantwortung für seine Erwerbslosigkeit nicht mehr bei anderen (ökonomische Rahmenbedingungen, Institutionen oder Personen etc.) suchen, sondern bei sich selbst finden. Er wird sich in einen Zustand versetzen, der es ihm ermöglicht, bestimmte Zumutungen (kein Job, kein Geld, kein Ansehen) einer deregulierten Arbeitswelt nicht nur zu ertragen, sondern sich eine lebensbejahende Einstellung zu erhalten.

Von der „Ware Arbeitskraft“ zur „Ware Persönlichkeit“
19
(Daniel Rother, Jürg Schwarz, Miriam Dowe, Rainer Wetzels, Sascha Göttling)

These 7
19

Der Mensch ist keine Ware!

These 8
19

Im Konzept der Employability (Beschäftigungsfähigkeit), in dessen Kontext auch das Profiling gesehen werden kann, wird der Mensch nicht nur *von außen* als Ware betrachtet. Vielmehr soll er dazu gebracht werden, *sich selbst* als Ware zu sehen.

These 9
21

Der Erfolg dieser „Ökonomisierung der Persönlichkeit“ ist darin begründet, dass hier Forderungen der Arbeitnehmer – bspw. nach Eigenverantwortung oder Flexibilität scheinbar bzw. teilweise erfüllt werden.

These 10 22
Der Wandel im Selbstbild des Menschen kann für den Einzelnen verheerende psychosoziale Folgen haben.

Literatur- und Namensverzeichnis 23

Einleitung

„Zum Profiling gehört die Feststellung von beruflichen und persönlichen Merkmalen wie Kenntnisse, Qualifikation, Berufserfahrung, Aktualität der Qualifikation und Kenntnisse, Weiterbildungsfähigkeit und –bereitschaft. Ferner gehören die Gegebenheiten des Arbeitsmarktes dazu, auf den sich die Vermittlungsbemühungen für den Arbeitslosen erstrecken.“ (Bundestagsdrucksache 14/6944, S. 28).

Das Thema Profiling hat für uns eine paradigmatische Bedeutung. Es geht uns nicht so sehr um die konkreten Auswirkungen des Profilings im Rahmen des Job-Aktiv-Gesetzes, welches ebenso wie das damit verbundene Hartz-Konzept inklusive der Ich-AG längst zur Realität geworden ist. Vielmehr interessiert uns der Geist, die neoliberale Mentalität, die hinter dem Profiling steht.

Der Begriff Profiling steht stellvertretend für die Ökonomisierung des Sozialen, genauer der gesamten Arbeitswelt. Wird hier von Profiling gesprochen, so ist nicht allein an die konkrete Arbeitsmaßnahme des „Job-Centers“ zu denken, also „der Erstellung eines ausführlichen Bewerberprofils“ des Arbeitslosen, sondern an den Paradigmenwechsel in der Arbeitsvermittlung, bei der der Zugriff auf den Arbeitslosen eine neue Qualität erfährt und die Verantwortung für seine Erwerbslosigkeit bei einem jedem selbst gesucht und nicht mehr auf die gesellschaftlichen Umstände verwiesen wird, die ggf. für die Massenarbeitslosigkeit verantwortlich sind.

Die Auseinandersetzung gerade mit dem Begriff Profiling ist ebenso Ideologiekritik wie Kritik an der modernen Form der Arbeitsvermittlung. Der englische Begriff „Profiling“, der nun die altbekannte „Feststellungsmaßnahme“ verdrängt, ist nicht zufällig gewählt, ebenso wenig wie Job-Center, Job-Aktiv-Gesetz oder Ich-AG. Nicht nur die Mechanismen des Management-Denkens haben Einzug in die Arbeitsvermittlung gehalten, sondern auch deren Sprache. Profiling klingt professionell und modern, ganz wie es ansteht für den Staat der „schlank“ sein will für Wettbewerb und Konkurrenz.

Teil A:

Profiling im Kontext der Krise der Arbeitsgesellschaft

Mai 2003 - wir befinden uns in der Bundesrepublik Deutschland mit einer „offiziellen“ Arbeitslosenzahl von 4,3 Mio. Menschen. Seit den siebziger Jahren steigt die Zahl der Erwerbslosen mal mehr und mal weniger stark an. Gleichzeitig vergrößert sich einhergehend mit zyklisch immer wiederkehrenden konjunkturellen Abschwüngen die sogenannte Sockelarbeitslosigkeit bzw. der Bodensatz der Langzeitarbeitslosen. Und dies, obwohl das „Problem“ der Erwerbslosigkeit und dessen Abbau mit den Jahren einen kontinuierlich höheren Stellenwert in den Medien und damit in der politischen Arena bekam. Mit dem seit dem Sommer 2002 diskutierten und zum Teil schon umgesetzten Hartz-Konzept soll dies „nun endlich anders“ werden. Der „Reformstau“ auf dem Arbeitsmarkt soll aufgebrochen werden, damit sich die Erwerbslosigkeit entscheidend verringern kann.

1. Moderne Dienstleistungen¹ am Arbeitsmarkt: das Hartz-Konzept

Das Hartz-Konzept selbst ist das Ergebnis der Arbeit einer Kommission, die von der rot-grünen Bundesregierung kurz vor der Bundestagswahl am 22. Februar 2002 eingesetzt wurde, um die Arbeitslosigkeit mittelfristig abzusenken (vgl. Hartz u.a., 2002, S. 5) bzw. langfristig Vollbeschäftigung zu erreichen (vgl. ebd., S. 37). Hierzu sollten von der Kommission sowohl „wirksame Sofortmaßnahmen“ als auch Ideen für „zügige Strukturreformen“ am Arbeitsmarkt und in der Bundesanstalt für Arbeit ausgearbeitet werden (vgl. ebd., S. 12-16).

Die Kommission entwickelte vor dem Hintergrund dieser Vorgaben 13 Innovationsmodule² sowie einen Zeitplan für deren Umsetzung. Für das Profiling selbst ist kein eigenständiges Innovationsmodul vorgesehen worden. Vielmehr findet es sich quasi eingewebt im Kontext vieler Innovationsmodule (z.B. Modul „Neue Zumutbarkeit und Freiwilligkeit“).

Alle Module sind getragen von einer sog. aktivierenden Arbeitsmarktpolitik. Das Hartz-Konzept spricht selbst von der Leitidee „Eigenaktivitäten auslösen - Sicherheiten einlösen“.

Ökonomietheoretisch liegt dem Hartz-Konzept das neoklassisch-angebotsorientierte Paradigma zugrunde. (Herr, 2002, S. 523-532). Idee dabei ist, dass durch geringere staatliche Transferleistungen (z.B. Verkürzung des Arbeitslosengeldes und Zusammenlegung der Arbeitslosenhilfe mit der Sozialhilfe), die so etwas wie einen ungeschriebenen Mindestlohn darstellen, gepaart mit neuen Zumutbarkeitsregeln der weiteren Lohnspreizung in Richtung schlecht bezahlter Arbeit die Tür geöffnet wird. Gleiches gilt wahrscheinlich auch für das Konstrukt der Ich-AG in Kombination mit den haushaltsnahen Dienstleistungen, wo die Gefahr besteht, dass sich Ich-AGs über „freigewählte“ Selbstaussbeutung gegeneinander einen ruinösen Preiskampf ohne tarifvertragliche Absicherung bieten. Beide Strategien sind aber im Sinne der Neoklassik durchaus „gewollt“. Denn ein geringerer Lohn bzw. ein geringeres Honorar (Ich-AG) schafft eine höhere Nachfrage nach Arbeit.

¹ Hinter dieser Formulierung steht die Erwartung, dass sich die Bundesanstalt für Arbeit kundenorientierter, wettbewerbsfähiger und damit „moderner“ am Arbeitsmarkt präsentieren soll - im Sinne einer „Servicebehörde“.

² Namen der Module: PersonalServiceAgenturen, Kein Nachschub für Nürnberg, Arbeitslosen- und Sozialhilfe zusammenführen, Förderung älterer Arbeitnehmer Bridge System, Jugendliche Arbeitslose Ausbildungs-Zeit-Wertpapier, Neue Zumutbarkeit und Freiwilligkeit, Familienfreundliche Quick-Vermittlung, Service für Kunden-JobCenter, Profis der Nation Masterplan Projektkoalition, Finanzierungspaket: Job Floater, Kompetenz-Center, Personal Organisation und Steuerung, „Ich-AG“ „Familien-AG“.

Interessant in diesem Zusammenhang ist sicherlich, wie aus den vielen Erwerbslosen nun Personen werden sollen, die schlechter bezahlte Arbeit annehmen oder sich in Ich-AGs transformieren. Welche Bedeutung hat hierbei das Profiling?

1.1 Profiling führt zu „neuen Dienstleistungen am Arbeitsmarkt“

Primäres Ziel der Bundesanstalt für Arbeit ist die zukünftige Konzentration auf die Kernaufgabe Arbeitsvermittlung. Hierzu sieht das Hartz-Konzept neben einer neuen Aufbauorganisation der „Anstalt“ auch eine veränderte Ablauforganisation des Vermittlungsprozesses mit neuen „Kriterien“ vor:

Zunächst betritt der „Kunde“, früher Arbeitsloser bzw. Sozialhilfeempfänger, das „JobCenter“, früher Arbeitsamt, und meldet sich schon beim Bekanntwerden des Arbeitsplatzverlustes im „Front-Office“ an der „Clearingstelle“, früher Information. Diese dort arbeitenden „Generalisten“ mit „guten sozial-kommunikativen“ Fähigkeiten erstellen ein kurzes „Profiling“ (früher erstes Informationsgespräch) und „führen die Kunden zielgruppen- und anliegensgerecht den weiteren Fachkräften und Service-Stellen (Selbstbedienungs- und Selbstinformationseinrichtungen, Fallmanager, Vermittler, Berufsberater, Leistungsberater) zu“ (Hartz u.a., 2002, S. 73). Kunden bzw. Arbeitslose mit weitergehendem Beratungs- bzw. Betreuungsbedarf übernimmt der „Casemanager“ (Fallmanager). Er veranlasst das sogenannte „Tiefenprofiling“, auf dessen Basis eine verbindliche Eingliederungsvereinbarung mit dem „Kunden“ abgeschlossen wird. Dieses Tiefenprofiling dient der Erfassung von Potenzialen, die über die bisher bekannten und erfassten Stellen- und Berufsbezeichnungen hinausgehen. So soll der „Kunde“ sowohl mit seiner Jobhistorie als auch mit seinen möglichen beschäftigungsrelevanten soft-skills erfasst werden. „Dieses Vorgehen ermöglicht ein Matching zwischen benachbarten Qualifikations- und Branchenbereichen und öffnet auf diese Weise Migrations- und Besetzungspfade innerhalb der Jobfamilien“ (ebd., S. 71-72). Dass der „Kunde“ überhaupt umfassend über seine Erwerbsarbeitswünsche vor dem Hintergrund seiner hard and soft-skills beraten wird, ist vielleicht aus emanzipatorischer Sicht zu begrüßen, ist jedoch leider vor dem Hintergrund neu formulierter Zumutbarkeitsregeln im Kontext der Leitidee „Eigenaktivitäten auslösen – Sicherheiten einlösen“ eher kritisch zu bewerten. Zumutbarkeit ist demzufolge eine Wechselseitigkeit von Rechten und Pflichten. Auf der einen Seite hat der Arbeitslose das Recht auf einen Job (Angebotspflicht).³ Auf der anderen Seite hat er die Pflicht zur Mitwirkung und zur Annahme eines „zumutbaren“ Stellenangebots (Annahmepflicht) (vgl. ebd., S. 94). So können Arbeitslose⁴ auch auf Tätigkeiten verwiesen werden, „in denen sie eine geringere als in der Vergangenheit erzielte Entlohnung erhalten“ (ebd., S. 95). Zudem kann eine Beschäftigung auch zumutbar sein, „wenn der Arbeitssuchende nicht für sie ausgebildet ist oder sie bisher nicht ausgeübt hat“ (ebd., S. 95). Weiterhin erhöht sich die Zumutbarkeit mit der Dauer der Arbeitslosigkeit (vgl. ebd., S.96). Sollte sich der Arbeitslose den in der Eingliederungsvereinbarung geschlossenen Abmachungen widersetzen und keine „aktive Mitarbeit“ zeigen, „wird das JobCenter in angemessener und differenzierter Weise seine Leistungen reduzieren oder schließlich einstellen (Flexibilisierung der Sperrzeiten).“ (ebd., S.98). „Das JobCenter lässt sich auf keine „Spiele“ mit Kunden ein, die erkennbar nicht willig und bereit sind, wieder eine zumutbare Beschäftigung aufzunehmen.“ (ebd., S. 98).

Zudem öffnet das Hartz-Konzept - wie oben erwähnt - die Möglichkeit, der „Ich- und Familien-AG“ sowie der „Mini-Jobs“, die einen attraktiven Rahmen für die Erbringung von Dienst-

³ Dies sollte auch einmal im Zusammenhang mit den im Hartz-Konzept sogenannten PersonalServiceAgenturen gedacht werden.

⁴ Als man im Hartz-Konzept auf die Zumutbarkeit zu sprechen kommt, wird plötzlich aus dem Kunden ein Arbeitsloser...

leistungen bringen sollen. „Es gibt auch ein Recht auf einfache Arbeit.“, so ein Satz im Hartz-Konzept (ebd., S. 41).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die neue Arbeitsmarktpolitik à la Hartz mit ihren arbeitsmarktpolitischen Instrumenten einen Paradigmenwechsel einleiten. Stand bis vor kurzem noch die aktive staatliche Arbeitsmarktpolitik im Vordergrund, so wird diese zunehmend von einer aktivierenden Arbeitsmarktpolitik mit dem Credo „Eigenaktivitäten auslösen – Sicherheit einlösen“ abgelöst. Das „Problem“ der Erwerbslosigkeit und deren Suche nach Problemlösungen wird nach Hartz stärker im privaten Raum verortet. Die bei den JobCentern verbleibenden arbeitsmarktpolitischen Instrumente sind „aktivierender“ Natur. Der Arbeitslose muss zunehmend Eigenverantwortung im Rahmen seiner potenziellen Verwertbarkeit und innerhalb der neu formulierten Zumutbarkeitsregeln übernehmen. Hierbei nimmt das Profiling eine Schlüsselstellung ein, denn es definiert den Bereich der potenziellen Verwertbarkeit und damit auch die Grenze zur Sanktion bei Nichteinhalten der darauf basierenden Eingliederungsvereinbarung.

1.2 Profiling - ein kurzer psychologischer Abriss

“Definition: An investigative technique that develops a behavioral pattern of an offender who has not yet been caught, Example: The F.B.I. has completed the profiling of the dark alley murderer“ (<http://peace-officers.com>).

Der Begriff des Profiling wurde zunächst im kriminalistischen Zusammenhang verwendet:

Profiling ist im kriminalistischen Kontext eine Methode, gesuchte Gesetzesbrecher durch die Analyse von Verhaltensmustern greifbar zu machen und der Gerichtsbarkeit zuzuführen. Profiling - als im Auftrag der Bundesanstalt für Arbeit angewandtes arbeitspolitisches Instrument - dient zunächst dem Zweck, Arbeitslose nach der Analyse von Verhaltensproben Kategorien zuzuweisen, um sie dann entsprechend entweder direkt dem Arbeitsmarkt, weiteren vorbereitenden Maßnahmen oder sonstigen Behandlungsweisen zuzuführen. Profiling dient weiterhin dem Zweck, aus dem Profil personenbezogener Merkmale ein individuelles berufliches Ziel abzuleiten. Die Wahrscheinlichkeit und Geschwindigkeit mit der ein Arbeitsloser dem Arbeitsmarkt zugeführt wird, soll auf diese Art und Weise maximiert werden.

Aus berufspsychologischer Sicht bedeutet „Profiling“ diejenigen Attribute einer Person zu erfassen und möglichst zu quantifizieren, von denen man glaubt, dass sie Indikatoren für berufliche Eignung sind. Diese Attribute sind z. B. biographische Daten, Fähigkeiten, Motivationen, Einstellungen und Werte. Dass jemand mit einem bestimmten Profil für eine bestimmte Tätigkeit geeignet ist, wird entweder daraus geschlossen, dass Personen mit ähnlichen Attributen in der Vergangenheit mit hoher Wahrscheinlichkeit in der zur Disposition stehenden Position erfolgreich waren oder dass das Personenprofil einen hohen Deckungsgrad mit dem Tätigkeitsprofil ergibt (job-person-fit). Ein guter job-person-fit ist gegeben, wenn eine Person mit ihren Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnissen die Anforderungen einer Position bewältigen können sollte, ihre Interessen und Bedürfnisse durch die Tätigkeit bedient bzw. befriedigt werden können sollten und sie das Entwicklungspotential, die Anpassungsbereitschaft, Lernfähigkeit und Lernbereitschaft mitbringt, etwaige Änderungen der Tätigkeit mitzumachen.

Tätigkeitsprofil	Personprofil
Anforderungen	Fähigkeiten, Fertigkeiten, Kenntnisse
Befriedigungspotential	Interessen, Bedürfnisse, Werthaltungen
Veränderung	Entwicklungspotential und allgemein erfolgsrelevante Merkmale

Tabelle 1: Schuler, 1998

Die Instrumente, die zur Erfassung der persönlichen Merkmale dienen, können im Einzelnen ganz unterschiedlich sein. Teilweise wird auf standardisierte, wissenschaftlich fundierte Verfahren zurückgegriffen. Öfter kommen jedoch unstandardisierte Verfahren zum Einsatz. An dieser Stelle sollen nicht die Vor- und Nachteile verschiedener Verfahren und die Güte der Messergebnisse diskutiert werden. Um die Ideologie, die hinter dem Profiling steht, zu verdeutlichen, ist es viel wichtiger zu erörtern, welchem Zweck das Profiling dienen soll.

Im Großen und Ganzen dient das Profiling der Beantwortung dreier Fragen, die mitunter auch direkt an die Teilnehmer von Profiling-Maßnahmen weitergegeben werden (Glaubitz, 1999):

1. Was kann ich?
2. Was will ich?
3. Wie kann ich Fähigkeiten und Interessen gewinnbringend einsetzen?

Dabei sollen explizit auch solche Interessen und Fähigkeiten erfasst werden, die bisher noch nicht im beruflichen Zusammenhang relevant gewesen sind (z.B. Hobbys, Verhalten in Beziehungen, ehrenamtliches Engagement). Es soll also die gesamte Persönlichkeit erfasst werden.

1.3 Arbeit- Arbeitsgesellschaft - Krise der Arbeitsgesellschaft

Was ist Arbeit? Ist Abwaschen Arbeit? Um der Lösung dieser nicht so einfachen Frage näher zu kommen, erscheint eine historische Herangehensweise sinnvoll. Etymologisch geht der Begriff der Arbeit auf eine Bedeutung zurück, „die den unmündigen Menschen, den Abhängigen oder Sklaven bezeichnet. ‚Arbeit‘ ist also ursprünglich keine neutrale und vernünftige, sondern eine soziale Abstraktion: Es ist die Tätigkeit derjenigen, die ihre Freiheit verloren haben.“ (Kurz, 1999a, S. 12). Arbeit findet also in der Antike und im frühen Mittelalter seine Abgrenzung zu den verschiedenen Tätigkeitsbegriffen, wie zimmern, jagen usw., die nicht zwingend der materiell notwendigen Reproduktion dienen. Wir halten fest: Während es für die freien Tätigkeiten zunächst keinen abstrakt-allgemeinen Begriff gibt, wird die unfreie, leidvolle Tätigkeit mit dem Begriff der „Arbeit“ in Verbindung gebracht. Erst das Christentum definierte den abstrakten Begriff der Arbeit positiv um. Leid im Diesseits galt fortan als die Möglichkeit, die Pforte zum Glück im Jenseits weit aufzustoßen. Der im 16. Jahrhundert aufkommende Calvinismus überformte diese Vorstellungswelt noch um ein Vielfaches. Er schuf damit, wie Weber es treffend formulierte, den Geist des Kapitalismus. Jener Geist also, der die „unfreie“, also von Gott gewollte, Tätigkeit als aus der Gesellschaft und natürlichen Lebenszusammenhängen entbettete begreift, ist nach Kurz der Beginn einer menschlichen „Verhaltensstörung“ (Kurz, 1999a, S. 14).

Mit dem Fortschreiten der Industrialisierung nahm die Entbettung der Arbeit eine neue Qualität an. Die Zahl der abhängigen Lohnarbeiter nahm sprunghaft zu - und dies nicht immer freiwillig (vgl. Gorz, 1998, S 307; Kurz, 1999a, S. 16.). Der Arbeitsbegriff wurde immer weniger hinterfragt, ja selbst die Arbeiterbewegung überformte den Begriff der Arbeit, indem sie sich von dem „fettleibigen Bourgeois“ abgrenzte und für die Arbeiterklasse Verteilungsge-

rechtheit auf Basis der eigenen Arbeitsleistung einforderte. Arbeit wurde damit in der heaufziehenden Moderne ein positiver Begriff und für den Einzelnen das Gravitationszentrum des individuellen und sozialen Lebens. Im Zuge der wachstumsorientierten fordistisch⁵-tayloristischen Industrialisierung, die in den Vereinigten Staaten ihren Ausgang nahm, wurde die Erwerbsarbeit zunehmend zum Dreh- und Angelpunkt gesellschaftlicher Fortschrittsvisionen, individuell geplanter Lebensentwürfe.(vgl. Senghaas-Knobloch, 2001, S.23) und später zur Bezugsgröße sozialer Ansprüche (wie z.B. der Rente) im Wohlfahrtsstaat deutscher Prägung. Selbst nachdem das fordistische Regulationsmodell Anfang der siebziger Jahre seinen Zenit überschritt, anschließend Schritt für Schritt das neoliberale Modell seinen Platz einnahm, die Überakkumulation wegen unzureichender Nachfrage zu Absatzproblemen führte und die Arbeitslosigkeit bis zum heutigen Tage auf über 4 Mio. Erwerbslose stieg, blieb die Erwerbsarbeit merkwürdigerweise weiter Gravitationszentrum im gesellschaftlichen Bezugssystem. André Gorz schreibt in diesem Zusammenhang treffend: „Weil die gesellschaftlich bestimmte und vergütete Arbeit – auch für diejenigen, die sie suchen, sich auf sie vorbereiten oder ihrer ermangeln – den bei weitem wichtigsten Sozialisationsfaktor darstellt, begreift sich die Industriegesellschaft als eine ‚Arbeitsgesellschaft‘ und unterscheidet sich darin von allen vorangegangenen Gesellschaften“ (Gorz, 1998, S. 27).

Nun ist nicht zu leugnen, dass sich angesichts der hohen Erwerbslosigkeit die Arbeitsgesellschaft in der Krise befindet. In der Wissenschaft wird in diesem Zusammenhang oft auch von der Krise der Erwerbsarbeit gesprochen. Darüber hinaus wird die Krise der Arbeitsgesellschaft immer wieder mit der Krise der Integration, Sozialisation und des Wachstums in Verbindung gebracht. Diese Zusammenhänge sollen im Folgenden erläutert werden.

1.4 Krise der Erwerbsarbeit

Die Krise der Erwerbsarbeit zeichnet sich durch einen quantitativen Verlust an Erwerbsarbeit aus. Das folgende Beispiel soll das krisenhafte Phänomen näher beleuchten.

Beispiel Bundesrepublik: Hier schrumpfte das Arbeitsvolumen von 56,1 Mrd. Arbeitsstunden im Jahre 1960 auf 44 Mrd. Arbeitsstunden im Jahre 1996 (vgl. Senghaas-Knobloch, 2001, S. 23). Gleichzeitig hat sich aber in dieser Zeit das reale Bruttoinlandsprodukt nahezu verdreifacht. In derselben Zeit hat sich aber auch die Anzahl Erwerbstätiger von 26 Millionen auf 26,5 Millionen leicht erhöht (vgl. ebd., S.24).

Was sagt diese kleine Zahlenspielerei aus? Zunächst lässt sich allgemein ableiten, dass ein immer höheres Inlandsprodukt mit immer weniger Arbeitsstunden erstellt werden kann. Dies spricht für einen starken Anstieg der Produktivität. Gleichzeitig ist es höchst wahrscheinlich, dass das Arbeitsvolumen neu verteilt worden sein muss, wenn man die Zunahme der Erwerbspersonen schlüssig erklären will (z.B. durch 35-Std. Woche, Teilzeitarbeit). Trotz dieser Umverteilung erhöht sich jedoch die Sockelarbeitslosigkeit seit den 70er Jahren stetig.

Für die Zukunft werden der Produktivitätsentwicklung große Sprünge in nahezu allen ökonomischen Bereichen (z.B. auch den Banken) vorhergesagt, was wiederum strukturell-technologische Arbeitslosigkeit im Sinne von vernichteten Arbeitsvolumen erzeugen wird (vgl. bspw. Gruppe von Lissabon, 1997, S. 72). In einer Gesellschaft, in der die Arbeit der Dreh- und Angelpunkt gesellschaftlichen Lebens und insbesondere des Erwerbs ist, erscheint diese Aussicht krisenhaft. Rifkin betont in diesem Zusammenhang auch die makroökonomischen Folgen dieser Entwicklung, sofern es nicht zu einer Neuverteilung von Einkommen kommt, wenn er in düsterer Vorahnung schreibt: „Im 21. Jahrhundert werden weder der freie

⁵ Verstanden als ein Akkumulationsregime einer Phase des modernen Kapitalismus, das auf ein Fundament von stetiger Produktivitätssteigerung, industrieller Massenproduktion und Massenkonsum aufgebaut ist. Kennzeichen ist zudem ‚die ‚Durchkapitalisierung‘ der Gesellschaft mit der Konsequenz der weitgehenden Auflösung tradierter Lebensweisen und Milieus“ (Holtmann, S. 184 f.).

Markt noch der öffentliche Sektor in der Lage sein, die steigende technologische Arbeitslosigkeit aufzufangen und das Absinken der Kaufkraft zu verhindern.“ (Rifkin, 2002, S. 40). Keynes lässt grüßen!

Im Übrigen ist natürlich die Krise des Sozialsystems zum großen Teil ein Derivat der Krise der Erwerbsarbeit. Das Sozialsystem ist in der Bundesrepublik mehrheitlich nach dem solidarischen Versicherungsprinzip organisiert. Solidarisches Versicherungsprinzip in Deutschland heißt, dass die Leistungen (z.B. Rente, Krankengeld) an die Höhe des Erwerbseinkommens gekoppelt sind. Zudem werden die Beiträge nach der Höhe des Arbeitseinkommens bemessen und (noch) paritätisch zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber aufgeteilt und dem Sozialversicherungsträger überwiesen. Dreh- und Angelpunkt der Einnahmen ist immer noch die klassische Erwerbsarbeit. Steigen die Einnahmen nicht mit der Produktivität und/oder werden andere Einnahmen (z.B. Gewinne, Mieten, freiberufliche Einnahmen) nicht im Sinne einer Bürgerversicherung zum bisherigen Beitragsaufkommen herangezogen, dann ist das Verschwinden der Arbeitsgesellschaft kongruent mit dem Verschwinden des Sozialstaats.

1.5 Krise der Integration und Sozialisation

Die Arbeitslosen

Mit dem Ansteigen der Arbeitslosigkeit geht und ging für immer mehr Menschen, die in der Arbeitsgesellschaft sozialisiert wurden, der Dreh- und Angelpunkt ihres Lebens verloren. Oft verkümmerte im Laufe des Erwerbslebens die Fähigkeit, „produktiv“ oder in Muße mit der „freien“ Zeit umzugehen. Mit der Arbeitslosigkeit geht leider allzu oft die soziale Strukturierung und das gelebte Zeitgerüst verloren. Arbeitslosigkeit kann sich damit zur persönlichen Krise entwickeln, die nicht ohne Auswirkungen auf das gesellschaftliche und politische Leben bleibt. Der Ruf nach Arbeit kann sich leicht zum Ruf nach dem „starken Mann“ weiterentwickeln, der alles richten wird (vgl. auch Rifkin, 2002, S. 216).

Die Arbeitenden

Auch für viele Arbeitenden ist die Arbeitsgesellschaft krisenhaft. War es in der Hochzeit des Fordismus eher ein Problem, dass viele Arbeitsplätze in einem zu engen tayloristischen Korsett eingeschnürt waren, so veränderten sich bis zum heutigen Tag viele Arbeitsplätze in überaus stressige „Einmann-Management-Projektplätze“ mit hohem Flexibilitätsanspruch. Hatte man bspw. in einem Normalarbeitsverhältnis früher noch die Zeit, sich am Abend in der Kneipe zum geselligen Austausch mit Freunden zu treffen, so wird es mangels synchronisierter und damit flexibilisierter Arbeitszeiten immer schwieriger, gemeinsame Zeiten für ein Treffen zu finden. Der arbeitende Mensch kann immer weniger Bindungen sinnlich, d.h. nicht virtuell, erleben. Seine traditionellen Haltepunkte (z.B. familiäre, freundschaftliche) gehen zum großen Teil verlustig.

Darüber hinaus gestalten sich die Arbeitsplätze immer produktiver, was oft mit einer für den Arbeitnehmer ermüdenden Verdichtung der Arbeitsinhalte einhergeht.

Oskar Negt schreibt mit Blick auf die zukünftige Entwicklung des Gemeinwesens kritisch: „Wenn keine Energie mehr für öffentliche Reflexionszeit übrigbleibt, dann verarmt das Gemeinwesen innerlich.“ (Negt, 2001, S.195).

1.6 Krise des Wachstums und der ökologischen Nachhaltigkeit

Wenn über die Krise der Arbeitsgesellschaft gesprochen wird, so tauchen in diesem Zusammenhang oft die Begriffe des Wachstums und der ökologischen Nachhaltigkeit auf.

Zunächst ist anzumerken, dass eine Lösung in der Diskussion über die Überwindung der Krise der Arbeitsgesellschaft und damit über die Aufrechterhaltung des erwerbszentrierten Gesellschaftsmodells dominant ist. Diese Lösung heißt wirtschaftliches Wachstum. Wichtig für die Politik scheint nur, dass das Wachstum über der Beschäftigungsschwelle liegt. Dies bedeutet, dass der Zuwachs der Produktivität unterhalb des Zuwachses des Sozialproduktes liegen muss. Wie der Zuwachs des Wirtschaftsproduktes erreicht werden soll, darüber gibt es im traditionellen Lager ökonomischer Theorie unterschiedliche Auffassungen. Während die Neoklassiker eher den Ort der Leistungserstellung im Blick haben und dort durch Kostensenkungen (z.B. Lohnsenkungen, unternehmerfreundliches Steuersystem) wirtschaftliches Wachstum durch rentablere Verwertungsmöglichkeiten schaffen wollen (vgl. Friedrich/Wiedemeyer, 1994, S. 121 ff.), bevorzugen die Keynesianer durch antizyklische Nachfragesteuerung ein positives Konsumklima, welches Wirtschaftswachstum schaffen soll (vgl. ebd., S. 112 ff.). Beide Theorien sind aber immer noch im „Wachstumswahn“ und der Idee der traditionellen Arbeitsgesellschaft verhaftet und stellen sich damit nicht der Herausforderung der Nachhaltigkeit.

„Für das Ziel der Nachhaltigkeit oder Zukunftsfähigkeit werden Produktionsweisen und Lebensweisen gesucht, die in den Folgewirkungen räumlich und zeitlich verallgemeinerbar sind, also ohne Gefährdung der Lebensgrundlage aller Lebewesen der Erde, durch alle gegenwärtig lebenden Menschen und auch durch zukünftige Generationen nachahmungsfähig sind“ - so Ulrich (Ulrich, 2001, S.203). Es stellt sich also die Frage der qualitativen und damit nachhaltigen Überwindung der entbetteten Arbeitsgesellschaft. Hierzu bemerkt Lester R. Brown vom Worldwatch Institute warnend: „Es gibt keinen Mittelweg. Die Aufgabe liegt darin, entweder eine nachhaltige Wirtschaft aufzubauen oder weiter in dem jetzigen Weg zu bleiben, bis das Ökosystem Erde zusammenbricht.“ (Brown, 2000, S. 68)

1.7 Hartz - Profiling - ein Weg aus der Krise?

Versteht man die Krise der Arbeitsgesellschaft als ein neues historisches Entwicklungsstadium des Kapitalismus, in welchem der Mangel an Erwerbsarbeit infolge hoher Produktivitätsentwicklung historische Ausmaße angenommen hat und noch annehmen wird, in der die Arbeitslosen ihren sozialintegrativen Halt in der Gesellschaft verlieren, in der die (noch) Arbeitenden bis zum finalen „Burning Out“ ihre Arbeitskraft flexibel zur Verfügung stellen und in der wir mit dieser Art von Produktion an unsere ökologischen Grenzen stoßen werden, erscheint das Hartz-Konzept mit dem Instrument des Profiling als ein Relikt aus der Vergangenheit. Es stellt sich nicht den kommenden Herausforderungen. Vielmehr versucht es die Arbeitsgesellschaft zu „retten“, indem es in neoklassischer Tradition die Nachfrage nach Arbeit nach den oben beschriebenen Mechanismen erhöhen möchte. Profiling ist in diesem Zusammenhang wohl eher ein Wurmfortsatz neoklassischer Arbeitsmarktpolitik. Weder die Utopie der Emanzipation in der Arbeit bzw. im Beruf und noch weniger die Frage nach einem individuell gerechten Lohn werden vom Profiling aufgegriffen. Hauptsache Arbeit und nochmals Arbeit, egal zu welchem Preis und zu welchen Verwertungsbedingungen! Ein Freveler, wer es wagt, nach dem Sinn der Zumutungen zu fragen.

Der Staat wird endlich „aktiv“

Hauptthese:

Profiling markiert als Baustein und Synonym moderner Arbeitsvermittlung die endgültige Beschränkung auf reine Verwertungs- und Managementkriterien. Der Staat zieht sich aus Leistungs- und Sicherungssystemen schrittweise zurück. Im Bereich der Arbeitsvermittlung ist mit dem „Outsourcing“ an die Job-Center, die nun wiederum privaten Arbeitsvermittlern und Zeitarbeitsfirmen Konkurrenz machen, ein erster Schritt getan.

Mit dem Profiling erreichen die Prinzipien modernen Managements auch die Arbeitsvermittlung. Der Begriff signalisiert ebenso wie Job-Center und Job-Aktiv-Gesetz, dass der Staat, der „aktivierende“ Staat, auch an dieser Schnittstelle von sozialen und ökonomischen Herausforderungen dem wirtschaftlichen Denken das Primat einräumt. Das hat er auch schon vorher getan - mit der Wortwahl wird einerseits ein alter Zustand sprachlich professionalisiert, andererseits enthält er ein Stück mehr Wahrheit als die „Feststellungsmaßnahme“ des alten „Arbeitsamtes“. Nichts soll mehr nach langsamer Bürokratie, endlosen Gängen und gestressten Arbeitsvermittlern klingen. Service ist angesagt - aber einer, der für den Arbeitslosen zur Pflicht wird. Das Job-Center hat zwar auch keine Jobs, von Arbeit gar nicht zu sprechen, dem Arbeitslosen soll aber das Gefühl gegeben werden, der Staat tut etwas für mich und zwar mithilfe modernsten Arbeitsvermittlungsmanagements.

Das Profiling selbst, die „Erstellung eines ausführlichen Bewerberprofils“, ist für sich nicht viel gnadenloser als die Maßnahmen vorher. Der Arbeitslose kann auch weiterhin nicht zu allem gezwungen werden bzw. er musste auch schon vorher eine große Flexibilität bezüglich Arbeitsort und Arbeitsart signalisieren, um seine Ansprüche nicht zu verlieren bzw. gekürzt zu bekommen.

So zielt die Einführung der Hartz-Reformen, des Job-Aktiv-Gesetzes und somit des Profilings nicht auf die Arbeitslosen selbst und verändert deren Möglichkeiten kaum, sondern stellt ein Regierungs-Marketing dar, das der Öffentlichkeit und den Medien signalisiert: Wir tun was. Vielleicht wissen wir nicht, was wir tun oder warum, aber wir werden „aktiv“.

**Sozialdarwinismus
Die gesellschaftlichen Folgen von Profiling**

These 1:

Die Ökonomisierung, wie sie (auch) im Profiling stattfindet, vernichtet wichtige Voraussetzungen gemeinschaftlicher/gesellschaftlicher Bindung wie

- Stabile Beziehungen (1.1)
- Gegenseitige Abhängigkeiten (1.2)
- Gemeinsame Erfahrungen / Werte (1.3)
- Empathievermögen (1.4)

1.1 Verlust stabiler Beziehungen als Voraussetzung für Gemeinschaft

Zwar ist inzwischen die Vorstellung eines festen, unveränderlichen „Ichs“ dem Bild des immer im Wandel befindlichen „Ichs“ gewichen – entscheidend ist aber die Frage, unter welchen Umständen sich ein „Ich“ weiterentwickelt. Eine von außen initiierte oder geforderte Veränderung im Zuge der allerorts proklamierten, unbedingten Flexibilität gefährdet die Stabilität des Ichs. Daraus folgt ein Mangel an Verlässlichkeit, eine Abwesenheit von Fixpunkten, um die herum stabile Beziehungen wachsen könnten.

1.2 Verlust des Gefühls, von anderen gebraucht zu werden; gegenseitige Abhängigkeiten

Der ständige Anpassungsdruck an ständig wechselnde Anforderungen des Marktes verletzt das Gefühl, „so schon richtig zu sein“. Auf diese Weise nimmt die Grundlage stabiler gesellschaftlicher Bindungen, das Gefühl, von anderen in der Gemeinschaft gebraucht zu werden, ein „verlässlicher“ Mitmensch sein zu können, Schaden. Der ständige Anpassungsdruck führt auch zu einem Verrat am „Ich“, zu einem Ausverkauf des Selbst. Zurück bleibt eine Leere, die keine Basis für gemeinschaftliche Beziehungen übrig lässt.

1.3 Profiling fördert Vereinzelung und Enttraditionalisierung

In Maßnahmen wie dem Profiling wird Individualität zur Pflicht. Auf der ständigen Suche nach Marktnischen fördert Profiling die Aspekte, die den Einzelnen von der Gesellschaft unterscheiden. In einer enttraditionalisierten Gesellschaft wäre eigentlich die Suche nach dem Gemeinsamen notwendig. Statt einer Individualität, die das Individuum gemeinschaftsfähig und für sein Gegenüber liebenswert macht, wird auf das Konkurrenzprinzip gesetzt.

1.4 Verlust des Empathievermögens

Basis von Gemeinschaft ist - nach Rifkin - das Empathievermögen, das Hineinfühlen in die Erfahrungswelt der Anderen. Im Profiling werden alle Erfahrungen (auf beruflicher, aber auch auf kultureller/privater Ebene) gewissermaßen zur Ware und instrumentalisiert (Stichwort „Wie steigere ich meine Empathiefähigkeit? – Ein Kurs in Personalführung“). Daraus folgt, dass die persönliche Erfahrungsebene nicht länger etwas ist, worauf sich Empathie beziehen und wodurch somit gesellschaftliche Bindung entstehen könnte. Stattdessen stellt die persönliche Erfahrungsebene nur mehr einen weiteren kommerziellen Vertragsgegenstand dar.

These 2:

Profiling baut damit zumindest indirekt auf der „neoliberalen“ Idee auf, wonach „Gesellschaft“ keine eigenständige und eigenwertige Kategorie mehr darstellt

2.1 Was besagt „Neoliberalismus“?

„Neoliberalismus“ steht für die Ansicht, dass die Ökonomie den zentralen, eigentlich auch einzigen Lebensbereich darstellt. Der ökonomische Erfolg ist das oberste Ziel im Leben bzw. das Lebensprinzip schlechthin. Dieses Konzept schlägt sich nieder in weiteren Annahmen des „Neoliberalismus“:

- Zweckfreiheit des Marktsystems; „gesellschaftliches“ Ziel des Marktsystems ist die Realisierung individueller Ziele
- Gedanke der permanenten Produktivitätssteigerung
- Wettbewerb als Leistungsanreiz
- Rolle des Staates: Marktgünstige Bedingungen schaffen (niedrige Sozialkosten, Repression zur Disziplinierung usw.), Armenpflege
- Menschenbild: homo oeconomicus (Streben nach eigenem Vorteil)
- Unbedingte Leistungsorientierung (bezogen auf die ökonomische Sphäre); für den ökonomischen Erfolg müssen andere Bedürfnisse reduziert/hintangestellt werden; der (Wieder-)Eintritt in das Erwerbsleben hat oberste Priorität; dafür müssen selbstverständlich Zumutungen wie geringe Löhne, Mobilität, Flexibilität etc. in Kauf genommen werden
- Das eigene Qualifikationsprofil ist der wechselnden Marktlage anzupassen
- JedeR ist des eignen Glückes Schmied; wer es nicht schafft, ist selber Schuld

2.2 Gesellschaft wird nicht länger als Akteur betrachtet

Der Bezug auf das „Ich“ als Problemlöser bedeutet eine Abkehr von gesellschaftlichen Konzepten per se. Akteur ist das einzelne Individuum - so Thatcher: „Es gibt keine Gesellschaft, es gibt nur Individuen und ihre Familien“ (zit. nach Sennett, 2002, S.132). Auch diese Annahme spiegelt sich im Profiling wider: das uns dort abgeforderte Selbstverständnis als Funktionselement des Marktes – mit der ganzen Person, wohlgemerkt – lässt keinen Raum übrig, sich daneben auch als gesellschaftliches Subjekt zu verstehen.

These 3:

Profiling behebt das gesellschaftliche Problem der Inklusion/Exklusion nicht, sondern verschärft es, indem es um neue Komponenten erweitert wird. Gesellschaft erscheint nicht mehr als Gemeinschaft aller, sondern übernimmt maximal noch die „Armenpflege“ der aus dem ökonomischen System Herausgefallenen.

3.1 Profiling zieht die Grenze zwischen den Gewinnern und den Verlierern der „Zweidrittelgesellschaft“ (Rifkin)

Im Profiling werden die Nutzungschancen, aber auch die Grenzen der Vermarktbarkeit einer Person erhoben. Profiling trifft eine klare Aussage: „Ist zu gebrauchen“ / „Ist nicht zu gebrauchen“. Dies ist eine Voraussetzung für das Horror-Szenario einer Zweidrittelgesellschaft (1/3 hat Arbeit und nimmt am gesellschaftlichen Leben teil, 2/3 stehen außen vor). Bestimmte Gruppen werden durch das Profiling als entbehrlich, d.h. nicht passgerecht „erkannt“.

3.2 Die Grenze verläuft nicht nur zwischen „mit Arbeit“ und „ohne Arbeit“, sondern auch zwischen „mit Würde“ und „ohne Würde“

Das Hartz-Papier geht davon aus, dass die soziale Exklusion von Arbeitslosen durch die Reintegration von diesen in den Arbeitsmarkt aufgehoben werden kann. Es ist deshalb allerberstes Ziel, möglichst viele wieder in Arbeit zu bringen – wie immer die Arbeitsbedingungen auch aussehen mögen. Das bedeutet: man wird gezwungen, auch würdelose Arbeitsbedingungen in Kauf zu nehmen. Soziale Exklusion wird auf diese Weise aber nicht aufgehoben, denn gesellschaftliche Exklusion ist nicht nur auf den verwehrten Zugang zum Arbeitsmarkt bezo-

gen. Gesellschaftlich ausgegrenzt werden Menschen vielmehr auch durch andere Faktoren wie ihre ökonomische Ungleichheit, ihre soziale Isolierung, ihr Selbstwertgefühl oder ihren kulturellen Status (Lebensstandard). Die gesellschaftliche Spaltung verläuft nun eben zwischen denen, die gut verdienen und selbstverwirklichende Tätigkeiten aufnehmen können und denen, die in die würdelosen Arbeitsverhältnisse gepresst werden, darin schlecht verdienen („working poor“), wenig Selbstwertgefühl finden können und aufgrund von Mobilitätswang und Flexibilitätswang vereinsamen.

These 4:

Ein zentrales Problem der Ökonomisierung sämtlicher Lebensbereiche, wie sie auch im Profiling Anwendung findet, ist der Bedeutungsverlust der gemeinschaftlichen Sphäre

4.1 Der Eigenwert der gemeinschaftlichen Sphäre ist bedroht

Eine These, die hinter dem Profiling steht, lautet: Zeit, die nicht ökonomisch genutzt wird, ist verlorene Zeit, die nur kostet und nichts nützt. Die nicht-ökonomische Sphäre wird also nicht wertgeschätzt. Es gibt keinen eigenwertigen zivilgesellschaftlichen Lebens- und Persönlichkeitsbereich mehr. Die Ökonomisierung der ganzen Person lässt keinen Raum für Sozialzeit, gemeinnützige Ziele und Tätigkeiten oder Non-Profit-Ideale, die zivilgesellschaftlichen Institutionen sind in ihrem Weiterbestehen bedroht. Wer sollte bspw. unter diesen Umständen noch Sinn darin sehen, sich in einem Bereich ehrenamtlich und gemeinnützig zu engagieren, den er nicht in einem nächsten Vorstellungsgespräch „verwerten kann“? Die Vernichtung der gemeinschaftlichen Institutionen wiederum führt dazu, dass der Eigenwert und die Eigensinn der gemeinschaftlichen Sphäre immer weniger erfahrbar wird – sie werden „verlernt“.

Privatisierung der Verantwortung Eine „Eingliederungsvereinbarung“ mit sich selbst

These 5:

Profiling, Baustein und Synonym moderner Arbeitsvermittlung, repräsentiert die Transformation von der Herrschaftstechnologie „Staat/Arbeitsamt/Arbeitgeber“ zur Selbsttechnologie „Ich-AG/Job-Center/Selbständiger“. Die Verantwortung für die Arbeits- und Lebensrisiken wird schrittweise auf den Arbeitslosen übertragen und liegt zukünftig bei diesem selbst.

Für den Arbeitslosen, der das Profiling als eine echte Hilfe bei der Arbeitssuche erkennen soll und sich ggf. freut, dass die Zeiten unfähiger Arbeitsvermittler und chaotischer Arbeitsplatzsuche ein Ende haben, ändert sich erst einmal nicht viel. Durch die moderne Form der Arbeitsvermittlung entsteht kein einziger zusätzlicher Job mehr - wenn er oder sie will, gibt es aber schnell einen neuen Arbeitgeber. Schließt der Arbeitslose mit dem Job-Center eine „Eingliederungsvereinbarung“ ab, so ist er quasi staatlich angestellt. Er erhält Arbeitslosenhilfe oder –geld und muss seine Bemühungen nachweisen - ebenso wie das Job-Center nach einem geeigneten Job sucht, der Bewerber wurde hierfür schließlich profit.

Obwohl der Staat mit der Gründung der Job-Center seine Verantwortung für die Arbeitslosen und die Arbeitslosigkeit noch nicht aufgegeben hat, so delegiert er diese weiter: auf das Job-Center und damit auch auf den Arbeitslosen. Mit der „Eingliederungsvereinbarung“ wird die Verantwortung geteilt und liegt nun beim Job-Center und dem Arbeitslosen. Durch die zahllo-

sen Appelle, wie etwa der Erklärung vom „fördernden“ und „fordernden“ Staat, nimmt der Arbeitslose die Verantwortung immer mehr an und versucht nun immer mehr, sich selbst zu „fördern“ (Stichwort „lebenslanges Lernen“) und noch mehr zu „fordern“ - nicht im Sinn von Forderung, sondern von Herausforderung.

Es gibt darüber hinaus noch die Möglichkeit, sich einen wirklich angenehmen Arbeitgeber zu suchen, nämlich sich selbst. Durch die Gründung einer Ich-AG wird man zum Angestellten, Chef und Unternehmensvorstand in Personalunion. Obwohl dieser Schritt in der Anfangsphase noch alimentiert wird, kann der Staat sich so langfristig aus der Verantwortung stellen. Die Ich-AG, obwohl ohne Auftraggeber und Aktienbesitz, bleibt sich selbst überlassen.

Verinnerlichung von Zwangsstrukturen Was bin ich wert?

These 6:

Dank Profiling und anderen pseudo-rationalen Instrumenten staatlichen Rückzugs aus Leistungs- und Sicherungssystemen wird der Arbeitslose der Zukunft die Verantwortung für seine Erwerbslosigkeit nicht mehr bei anderen (ökonomische Rahmenbedingungen, Institutionen oder Personen etc.) suchen, sondern bei sich selbst finden. Er wird sich in einen Zustand versetzen, der es ihm ermöglicht, bestimmte Zumutungen (kein Job, kein Geld, kein Ansehen) einer deregulierten Arbeitswelt nicht nur zu ertragen, sondern sich eine lebensbejahende Einstellung zu erhalten.

Im Sinne der Managementsprache, in die das Profiling eingegangen ist, sollte es keine Arbeitslosen geben, sondern lauter Selbständige, immer bereit die Herausforderungen des Lebens, zu denen nun mal Erwerbslosigkeit zählt, anzunehmen. Und diese Herausforderungen, Chancen, die immer auch Risiken sind, sollten lebensbejahend und aktiv, nicht jammernd und passiv ergriffen werden. Nicht umsonst ist der jammernde Arbeitnehmer, der auf seine Rechte pocht, das Feindbild dieser Ideologie. In der goldenen Zukunft der Informationsgesellschaft gibt es nur noch Selbständige. Die Ich-AG ist der erste konsequente Schritt in diese Richtung - zumindest unter ideologischen Aspekten, mag die konkrete Möglichkeit zur Selbständigkeit bisher auch ein Flop sein.

Antworten auf die Frage, wie man zum Unternehmer bzw. Unternehmerin des eigenen Lebens wird, findet man vielmehr in populären Ratgebern wie „Selbstmanagement. Machen Sie aus sich die ICH AG“ (Peters, 2001) oder „Soloing. Die Macht des Glaubens an sich Selbst“ (Rubin, 1999).“ In letzterem heißt es: Es wird „Zeit, endlich zu fragen: Was bin ich? Denn das ist es, was ihre Kunden sehen werden. Wen oder was sieht man, wenn man Sie in Augenschein nimmt?“

Profiling als simple „Erstellung eines ausführlichen Bewerberprofils“ stellt keine Gefahr oder unmögliche Zumutung dar und wenn, war es die „Feststellungsmaßnahme“ auch schon vorher. Die Management-Ideologie, die hinter Begriffen wie Profiling, Job-Aktiv-Gesetz und Ich-AG steht, möchte den Arbeitslosen der Gegenwart durch den Selbständigen, den Unternehmer des Selbst ersetzt sehen, der nicht nach dem Warum fragt, sondern sich selbst verantwortlich für seine Lage macht und bereit ist, jede Zumutung bereitwillig hinzunehmen. Der Staat und die Unternehmen werden aus ihrer sozialen und ökonomischen Verantwortung ent-

lassen, die Ökonomisierung der Arbeitswelt hat nicht begonnen, sondern wird erst langsam sichtbar.

Von der „Ware Arbeitskraft“ zur „Ware Persönlichkeit“

Den Arbeitnehmer als Besitzer der „Ware Arbeitskraft“ anzusehen, ist ein alter Hut. Schon im Kapital wird vom doppelt freien Lohnarbeiter gesprochen, der dem Kapitalisten seine Arbeitskraft anbietet. Auch im altbekannten und –vertrauten Wort „Arbeitsmarkt“ erkennen wir das Prinzip: Es gibt offensichtlich einen Markt, an dem mit „Arbeit“ Handel getrieben wird, genau wie mit Zitronen oder Apfelsinen!

Doch stimmt das – ist die Ware Arbeitskraft eine Ware wie jede andere, ist der Mensch eine Apfelsine? Und was hat das mit Profiling zu tun? Im Folgenden soll diesen Aspekten nachgegangen werden.

These 7:

Der Mensch ist keine Ware!

„Der Wert oder die Würde eines Menschen besteht v.a. in seinem Preis, d.h. in dem, was ihm für die Benutzung seiner Kraft gegeben wird, und ist deswegen nicht absolut, sondern abhängig vom Bedürfnis und vom Urteil eines anderen [...]. Und wie bei anderen Dingen so auch beim Menschen bestimmt der Käufer den Preis und nicht der Verkäufer.“ (Hobbes: Leviathan, zit. nach Strasser, 2001)

Das utilitaristische Menschenbild eines Thomas Hobbes wird dieser Tage – wissend oder nicht wissend, bewusst oder unbewusst – von zahlreichen Seiten reproduziert. Wird der Warencharakter, der dem Menschen vielerorts zugeschrieben wird, in Forderungen nach Legalisierung von Organhandel oder in der Praxis des Frauenhandels besonders deutlich, durchzieht er auch die Diskussionen um die Krise der Arbeitsgesellschaft.

Zahlreiche Stimmen melden sich kritisch zu Formulierungen wie „Humankapital“ oder „Ich-AG“. Diesem Ungeist setzen sie ein Menschenbild entgegen, das den Menschen in seiner Gesamtheit und unabhängig von aller Leistung und deren Bewertung ins Zentrum stellt. Auch der Bereich „Arbeit“ gehört zum menschlichen Leben dazu, erfüllt wichtige Funktionen im Leben eines jeden und ist Grundlage von Gesellschaft. Es sei aber – so bspw. Johanno Strasser – „zutiefst inhuman, Arbeitsmärkte mit Güter- und Kapitalmärkten gleichzusetzen“ (Strasser, 2001).

These 8:

Im Konzept der Employability (Beschäftigungsfähigkeit), in dessen Kontext auch das Profiling gesehen werden kann, wird der Mensch nicht nur von außen als Ware betrachtet. Vielmehr soll er dazu gebracht werden, sich selbst als Ware zu sehen.

„Definieren Sie sich eindeutig als Produkt, und stellen Sie dann eine umfassende Marktforschung an. Dazu müssen Sie sich selbst als wirtschaftlich unabhängige Einheit betrachten, nicht als Teilstück, das ein Ganzes sucht, um darin zu funktionieren. Deshalb ist es enorm wichtig, dass Sie sich von einem Markt umgeben sehen, selbst wenn Sie Angestellter eines Unternehmens sind. In früheren Tagen hätte diese Idee des „seine eigene

Unternehmung sein“, obwohl man von jemanden Gehalt bezog, als Gipfel der Illoyalität gegolten. Heute ist diese Einstellung einem Unternehmen eher nützlich und bietet sogar hoch motivierte Unterstützung, die Unternehmen heute weit mehr brauchen als Loyalität im traditionellen Sinn, die in Wahrheit nur die Abhängigkeit beschreibt, die aus der Unfähigkeit erwächst, selbständig zu sein und zu denken.“ (Bridges: Ich & Co., 1996)

Kernbegriff der drei Fragen, deren Beantwortung das Profiling im Großen und Ganzen dient,⁶ ist das Wort „gewinnbringend“. Hier wird der Gedanke des Menschen als Humankapital, als Ware deutlich. Es wird davon ausgegangen, dass sich der Wert der Ware Mensch genauso nach Angebot und Nachfrage richtet, wie – so das Eingangsbeispiel – der Wert einer Apfelsine oder einer Zitrone. Wie hoch der Wert einer angebotenen Leistung ist, kann durch geeignete Marketing-Aktivitäten (z.B. Marktforschung) festgestellt und auch beeinflusst werden. Wenn die Prognose nicht zufriedenstellend ausfällt, muss entweder die angebotene Leistung oder das Marketing verändert werden. Die angebotene Leistung kann auf verschiedenen Arten verändert werden. Ausgangspunkt könnten die Ergebnisse aus dem Profiling sein. Vorhandene Fähigkeiten, Stärken, Interessen, Eigenschaften werden erneut betrachtet und gehen in einen alternativen Produkt- oder Leistungsentwurf ein. Auch kann weiter an den vorhandenen psychischen Merkmalen gearbeitet werden, z.B. durch Weiterbildung, Beratung oder Psychotherapie. Wenn das Produkt bzw. die angebotene Leistung als im Prinzip für gut bzw. marktfähig betrachtet wird, wird dann weiter an der Marketingstrategie gearbeitet. So müssen vielleicht neue Zielgruppen definiert, die Werbeinstrumente geändert oder neue Absatzmärkte gefunden werden (vgl. Hesse/Schrader, 2001).

Der Mensch wird zum Unternehmer seiner Selbst, zur „Ich – AG“ oder Firma „Ich & Co.“ Die Selbstverwaltung des Individuums – zum Unternehmer seiner selbst geworden – macht weder Halt vor der Privatsphäre, noch hört sie nach Feierabend auf.

„Wie im Rahmen von Total Quality Management sämtliche Unternehmensaktivitäten (und nicht nur die Produktion) entsprechend den Kundenbedürfnissen optimiert werden sollen, so soll Selbstmanagement die Potenziale der ganzen Person (und nicht nur der Arbeitskraft) aktivieren. Unternehmer zu werden hängt nicht am Erwerbsstatus, sondern ist eine Lebenseinstellung.“ (Wabner: Selbstmanagement. Werden Sie zum Unternehmer Ihres Lebens, 1997, S. 44)

Diese Lebenseinstellung wird teilweise mit dem Begriff „Employability“ (nach Bill Gates) bezeichnet. Übersetzt als „Beschäftigungsfähigkeit“ zielt er auf das Selbstmanagement jedes Einzelnen ab – egal, ob erwerbstätig oder erwerbslos. Heinz Uepping, Autor des Buches „Employability statt Jobsicherheit“, sieht „Employability als einen partnerschaftlichen „Kontrakt“ zwischen Unternehmen und Arbeitnehmer: Aufgabe des Arbeitnehmers sei es, seine eigenen Kenntnisse, Fähigkeiten, seine „Marktfähigkeit“ ständig auszubauen, während das Unternehmen ihn in diesem Prozess zu unterstützen habe. Wenn Uepping fordert, dass sich auch Erwerbstätige alle zwei bis drei Jahre einem „TÜV“ unterziehen sollten, liest sich das als Appell, Profiling nicht nur auf Arbeitssuchende zu beschränken.

⁶ 1. Was kann ich?, 2. Was will ich?, 3. Wie kann ich Fähigkeiten und Interessen gewinnbringend einsetzen? (vgl. 1.2).

„Man sollte sich alle zwei bis drei Jahre einen „TÜV“ gönnen, sich selber auf den Prüfstand stellen. Dazu gehört nicht nur die Bestandsaufnahme, was ich kann und nicht kann, sondern man sollte sich auch fragen: Wie manage ich meine eigene Employability?“ (Lombriser/UEpping: Employability statt Jobsicherheit, 2001)

These 9:

Der Erfolg dieser „Ökonomisierung der Persönlichkeit“ ist darin begründet, dass hier Forderungen der Arbeitnehmer - bspw. nach Eigenverantwortung oder Flexibilität scheinbar bzw. teilweise erfüllt werden.

„Betrachten Sie Ihre Arbeitsunterlagen wie einen ‚Verkaufsprospekt‘: Das Produkt sind Sie selbst, der Arbeitgeber ist Ihr Kunde. Vor dem ‚Kauf‘ möchte er möglichst konkret erfahren, was Sie für sein Unternehmen tun können, welchen Nutzen er durch Ihre Einstellung hat. [...] Auch Ihr Qualifikationsprofil sollte ein Maß geschneidertes Marketing-Instrument in eigener Sache sein.“ (Markt + Chancen, hg. von der BfA, 2003)

Es stellt sich die Frage, wie es gelingen kann, dass mensch sich mehrheitlich und willig als „Produkt“ versteht, das auf dem „Arbeitsmarkt“ dem „Kunden“ angeboten wird. Angesichts der Fülle von sog. Ratgeberliteratur – von Seiten der Arbeitsvermittlung oder (selbsternannter) ExpertInnen – liegt es nahe, von Indoktrination zu sprechen. Johanno Strasser aber weist auf einen anderen Aspekt hin. Ihm zufolge ist die Selbstdressur deshalb so erfolgreich, weil mit ihr Forderungen der Lohnabhängigen zumindest teilweise erfüllt werden. Oder anders: Schlagwörter wie „Flexibilität“, „Teamwork“, „flache Hierarchien“, „Eigenverantwortung“ etc. beinhalten einen „wahren“, sprich: emanzipatorisch relevanten Kern. Dass hier – wie Strasser sagt – das Emanzipationspathos der Moderne zum Zweck radikaler Entfremdung benutzt wird, ist vielen, vor allem jungen Menschen nicht klar.

Auch im Beispiel des Profilings zeigt sich diese perfide Ambivalenz: Die Fragen „Was kann ich?“, „Was will ich?“, „Wie kann ich Fähigkeiten und Interessen gewinnbringend einsetzen?“, deren Beantwortung das Profiling dient, sind nicht per se falsch oder schlecht. Natürlich ist es im Interesse eines jeden, sich über eigene Stärken und Schwächen klar zu werden, eigene Wünsche und Ideen zu erkennen und zu überlegen, inwiefern diese in die Tat umgesetzt werden können. Auch die außerberuflich erworbenen Fähigkeiten - als Mutter, Mitglied des Roten Kreuz, Laienschauspielerin, etc. – in die Frage nach der beruflichen Tätigkeit mit einzubeziehen, ist an sich sinnvoll. Geschieht dies aber im Dienste eines rein marktwirtschaftlichen Geistes, bedeutet die Betrachtung des ganzen Menschen keinen humanistischen Akt, sondern in letzter Konsequenz die vollständige Erfassung desselben. Dass dies nicht Zukunftsmusik ist und wie leicht auch der Freizeit- und Privatbereich Teil der „Selbstvermarktung“ werden kann, zeigt sich bspw. in den Diskussionen über den Erwerb von Schlüsselkompetenzen im Ehrenamt oder in den gängigen Verweisen auf die „Soft Skills“ von Müttern und Vätern.

Strasser stellt den Wandel von der „Ware Arbeitskraft“ zur „Ware Persönlichkeit“ in den Kontext postfordistischer Produktionsweise. Die Tendenz, alle definierbaren Arbeitsvorgänge immer weiter zu automatisieren, habe dazu geführt, dass die meisten Tätigkeiten an die Technik delegiert worden wären. Übrig geblieben sei das nicht exakt Definierbare, das Unternehmerisch-Managerische, Kommunikative, Produktkreative. In diesen Bereichen seien nicht die

klassisch Berufstätigen gefragt, sondern die „Lebenskraftunternehmer“, „Freelancer“, „Outgesourceten“ und „Franchiser“ des Employability-Konzepts, die in der Illusion grenzenloser Autonomie agierten. Trotz des Debakels der New Economy, welches die schöne, neue Arbeitswelt entlarvt hat, behalten diese „Typen“ ihren Vorbildcharakter - auch für klassische Berufsfelder.

These 10:

Der Wandel im Selbstbild des Menschen kann für den Einzelnen verheerende psychosoziale Folgen haben.

„Seien Sie besonders [...] oder Sie werden ausgesondert!“ (Peters: Selbstmanagement. Machen Sie aus sich die Ich AG, 2001)

Was mit demjenigen passiert, der für sein Leistungsangebot keinen existenzsichernden Tauschwert erzielt, ist von der vorherrschenden arbeits- und sozialpolitischen Strömung und der jeweiligen Auffassung von Gerechtigkeit abhängig. Befürworter des Wohlfahrtsstaates fordern in diesem Fall, dass der Staat die Fürsorge übernehmen solle, weil er für die physische und psychische Gesundheit verantwortlich sei. Befürworter eines Existenzgeldes (z.B. Negt, 2001) denken, dass angesichts des gesamtgesellschaftlich produzierten Überschusses, jedem ein staatlich garantiertes Existenzgeld zustehen sollte, neue Sozialdemokraten sprechen vom „Fördern und Fordern“. Marktradikale aber sehen die Verantwortung für die eigene „Employability“ letztlich einzig und alleine beim Einzelnen. Geleitet von der Vorstellung eines homo oeconomicus habe jeder Einzelne die Möglichkeit, Risiken bestimmter berufsbezogener Entscheidungen anhand von Marktdaten selbst einzuschätzen und eine rationale, d.h. den monetären Eigennutz maximierende Berufsentscheidung zu fällen. Mehr noch, er habe sogar die moralische Pflicht, das zu tun - und überhaupt alles zu tun, um den Mitbürgern nicht mit dem Anspruch auf Transferleistungen (Arbeitslosenhilfe, Sozialhilfe) auf der „Tasche“ zu liegen. In einer marktradikalen Gesellschaft ist damit die Aufrechterhaltung der Employability oberste Pflicht eines jeden Selbstunternehmers (nicht mehr Staatsbürgers o.ä.!). Arbeitslosigkeit bedeutet dann berufliches, persönliches und auch moralisches Scheitern.

Wenn nun Arbeitslosigkeit in einem „marktradikalen Umfeld“ als persönliches und moralisches Versagen verstanden wird und der Erwerbslose selber diese Einschätzung teilt, ist eine negative psychische Entwicklung vorprogrammiert. Der Betroffene muss zwangsläufig ein negatives Selbstbild entwickeln. Resignation oder Aggression gegen Andere oder sich selber kann die Folge sein. Dieser Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und physischer bzw. psychischer Gesundheit ist in der psychologischen Forschung inzwischen häufig repliziert worden (z.B. von Paul/Moser, 2001).

Profiling kann zu dieser negativen psychischen Entwicklung beitragen. Wie soll auch ein „Unternehmer seiner Selbst“, der den Markt als Richter über den Wert seiner Persönlichkeit und seiner Person akzeptiert, reagieren, wenn sich nach intensiven „Marketing- Aktivitäten“ herausstellt, dass der Wert seiner „Ich- AG“ dennoch unter dem Existenzminimum liegt bzw. im Extremfall negative Werte annimmt, z.B. bei Kranken, Alten und Behinderten? Der Konkurs einer Ich-AG, welche die Ideologie der Marktradikalen verinnerlicht hat, bedeutet bspw. nicht nur ein betriebswirtschaftliches Scheitern. Nicht eine Firma oder eine Geschäftsidee hat ihren Wert eingebüßt, sondern ein Individuum. Das Produkt, das vom Markt genommen wird, ist – ein Mensch.

Literatur, die wir verwendet haben und die wir weiterempfehlen:

- BfA (Hg.): Markt + Chancen. H. 23, 6/2003.
- Bridges, William: Ich & Co. Wie man sich auf dem neuen Arbeitsmarkt behauptet, Hamburg 1996.
- Bröckling, Ulrich u.a. (Hrsg.): Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt /M. 2000.
- Bröckling, Ulrich: Jeder könnte, aber nicht alle können. In: Mittelweg 36, Nr.4, 2002, S. 6-26.
- Brown, Lester: Herausforderungen des neuen Jahrhunderts. In: Worldwatch Institute Report: Zur Lage der Welt 2002, Frankfurt am Main 2000., S. 41-68.
- Foucault, Michel: Die Gouvernamentalität (Vorlesung am Collège des France 1978). In: Bröckling, Ulrich u.a. (Hrsg.): Gouvernamentalität der Gegenwart. A.a.O.
- Friedrich, Horst/Wiedemeyer, Michael: Arbeitslosigkeit – ein Dauerproblem im vereinten Deutschland? Dimensionen, Ursachen, Strategien. 2. Auflage, Augsburg 1994.
- Glaubitz, Uta: Der Job, der zu mir passt. Frankfurt/M. 1999.
- Gorz, André: Kritik der ökonomischen Vernunft. Hamburg 1998.
- Gruppe von Lissabon: Grenzen des Wettbewerbs. Die Globalisierung der Wirtschaft und die Zukunft der Menschheit. München 1997.
- Herr, Hansjörg: Arbeitsmarktreformen und Beschäftigung - Über die ökonomietheoretischen Grundlagen der Vorschläge der Hartz-Kommission. In: Prokla 129, Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, Arbeit und Arbeitsmärkte, 2002, S. 515-536.
- Hesse, Jürgen/Schrader, Hans-Christian: Jobsuchstrategien. Frankfurt/M. 2001.
- Holtmann, Everhard: Politik-Lexikon. München/Wien 1994.
- Kurz, Robert: Die Diktatur der abstrakten Zeit. In: Kurz, Robert/Lohoff, Ernst/Trenkle, Norbert (Hrsg.): Feierabend – Elf Attacken gegen die Arbeit. Hamburg 1999, S.9-41 = 1999a.
- Kurz, Robert: Schwarzbuch Kapitalismus. Ein Abgesang auf die Marktwirtschaft. Frankfurt/M. 1999 = 1999b.
- Kommission unter Vorsitz von Peter Hartz: Moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt. Vorschläge der Kommission zum Abbau der Arbeitslosigkeit und zur Umstrukturierung der Bundesanstalt für Arbeit. Berlin 2002.
- Negt, Oskar: Arbeit und menschliche Würde. Göttingen 2001.
- Paul, Karsten/Moser, Klaus: Negatives psychisches Befinden als Wirkung und als Ursache von Arbeitslosigkeit: Ergebnisse einer Metaanalyse. In: Zempel Jeannette/Bacher, Johann/Moser, Klaus: Erwerbslosigkeit – Ursachen, Auswirkungen und Interventionen. Opladen 2001, S. 83-110.
- Peters, Tom: Selbstmanagement. Machen Sie aus sich die Ich AG. München 2001
- Rifkin, Jeremy: Access. Das Verschwinden des Eigentums. Warum wir weniger besitzen und mehr ausgeben werden. Frankfurt/M. 2003.
- Rifkin, Jeremy: Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft. Frankfurt/M. 2002.
- Rubin, Harriet: Soloing. Die Macht des Glaubens an sich selbst. Frankfurt/M. 1999.
- Schuler, Heinz: Psychologische Personalauswahl. Göttingen 1998.
- Senghaas-Knobloch, Eva: Von der Arbeits- zur Tätigkeitsgesellschaft. In: Lenz, Claudia/Waidelich, Waltraud/v.Dücker, Elisabeth/Reichmann, Anne (Hrsg.): Hauptsache Arbeit? Was wird... , Hamburg 2001. S. 22-47.
- Sennett, Richard: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin 2000.
- Sennett, Richard: Respekt im Zeitalter der Ungleichheit. Berlin 2002.
- Strasser, Johano: Leben oder Überleben. Wider die Zurichtung des Menschen zu einem Element des Marktes. Zürich 2001.
- Lombriser, Roman/Uepping, Heinz: Employability statt Jobsicherheit. Neuwied 2001.
- Ulrich, Otto: Argumente zur Überwindung der Arbeitsgesellschaft. In: Lenz/Waidelich/v. Dücker/ (Hrsg.): Hauptsache Arbeit? Was wird... , a.a.O., S. 201-216.
- Wabner, Rolf: Selbstmanagement. Werden Sie zum Unternehmer Ihres Lebens, Niedernhausen/Ts. 1997.

Die Profiling-Gruppe der AG Ökonomisierung (attac Berlin)

Annette Wallentin
Daniel Rother
Didier Dupuis

Eberhard Martell
Jürg Schwarz
Mathias Stuhr

Miriam Dowe
Rainer Wetzel
Sascha Götting

Uwe Schafranski